

„Hindenburg hat Hitler zum Reichskanzler ernannt und allein durch diese Tatsache die Eignung zur Ehrenbürgerschaft verspielt. Dadurch werden Titel und Würde der anderen ausgezeichneten Persönlichkeiten in Misskredit gebracht.“
Peter Hess, Erinnerungsprojekt Stolpersteine in Hamburg



Foto: Karin Desmarowitz/hfr

„Hindenburg hat als Steigbügelhalter Hitlers den Weg in die NS-Diktatur geebnet. Er hat dazu beigetragen, die Demokratie in Deutschland zu zerstören. Bis zu seinem Tod hat er alle politischen Maßnahmen Hitlers mitgetragen.“
Cansu Özdemir, Fraktionsvorsitzende der Linken in der Bürgerschaft



„Hindenburg hat die Dolchstoßlegende in die Welt gesetzt. Er hat Hitler zum Reichskanzler gemacht. Am Tag von Potsdam hat Hindenburg die öffentliche Schmierkomödie mitgespielt, wozu ihn niemand gezwungen hat. Das kann doch heute kein Ehrenbürger sein!“
Ruben Herzberg, langjähriger Vorsitzender der Jüdischen Gemeinde

Foto: Quandt

„Hindenburg, war einer der ‚Totengräber‘ der Weimarer Republik, er war weder Demokrat noch Republikaner. Seine Notverordnungen, z.B. für den Staatsstreich der Reichsregierung unter Franz von Papen im Juli 1932 oder die vom Februar 1933, bedeuteten das Ende der Demokratie.“
Wolfgang Kopitzsch, Historiker, SPD-Politiker, Ex-Polizeipräsident



Foto: Wunder

„Selbstverständlich muss Hindenburg die Ehrenbürgerschaft aberkannt werden. Das ist doch überhaupt keine Frage. Die ‚Verdienste‘ Hindenburgs sind ein Vogelschiss.“
Dr. Christiane Yüskel, Strafverteidigerin



Foto: dpa

„Ich bin sehr dafür, dass man Hindenburg, der Hitler den Weg zur Macht ebnete, die Ehrenbürgerschaft wieder entzieht.“
Peggy Parnass, Schriftstellerin und Journalistin

„Mit der Ernennung Hitlers zum Reichskanzler hat Hindenburg die Übertragung der Macht an die Nazis wesentlich mitzuverantwortet. Mit dem Handschlag von Potsdam hat er ihm nach Reichstagsbrand, KPD-Verbot und Ermächtigungsgesetz und nach der Verhaftung Tausender politischer Gegner, vor allem aus KPD, SPD und Gewerkschaften, noch formale Legitimität verliehen.“
Cornelia Kerth, Bundesvorsitzende der Vereinigung der Verfolgten des Nazi-Regimes, Bund der Antifaschisten (VVN-BdA)



„Hindenburg steht für eine militaristische und menschenverachtende Politik. Er war ein williger Wegbereiter für die Nationalsozialisten.“
Daniel Sheffer, Initiative Wiederaufbau Bornplatz-synagoge

Foto: Sun

Wir fordern: Hindenburg darf nicht länger Ehrenbürger sein!

APPELL Namhafte Persönlichkeiten finden, der „Steigbügelhalter Hitlers“ sollte aus der Liste getilgt werden

OLAF WUNDER
olaf.wunder@mopo.de



Möglicherweise weiß mancher Hamburger gar nichts davon. Der eine oder andere wird sich ungläubig die Augen reiben, wenn er es jetzt erfährt: Dass nämlich neben so verdienten Persönlichkeiten wie **Helmut Schmidt, Johannes Brahms und Udo Lindenberg** auch er auf der Liste der **Hamburger Ehrenbürger** steht: **Paul von Hindenburg**. Die höchste Auszeichnung der Stadt trägt ausgerechnet der Mann, der Hitler an die Macht verhalf.

Hindenburg, den das Volk im Ersten Weltkrieg nach einer siegreichen Schlacht als „Held von Tannenberg“ verehrte, war Ehrenbürger zahlreicher deutscher Städte. Hamburg verlieh ihm diese Würde schon sehr früh: 1917, als Hindenburg 70 Jahre alt wurde.

Inzwischen haben ihn Köln, Leipzig, Berlin, Münster, Kiel, Trier, Stuttgart, Frankfurt/Main, München und viele weitere Städte wieder von der Liste der Ehrenbürger gestrichen. 2013 sah es so aus, als würde Hamburg diesem Beispiel folgen, denn da stellten die Grünen einen entsprechenden Antrag, den die Linke unterstützte.

Am Ende verständigten sich dann SPD, FDP und Grüne nach zweijähriger Diskussion in der Bürgerschaft auf einen „Kompromiss“: Statt Hindenburg die Ehrenbürgerschaft zu entziehen, solle seine Rolle kritisch hinterfragt und „eingeordnet“ werden. In diesem Sinne richtete die Kul-

turbehörde eine Homepage mit den Lebensläufen aller Ehrenbürger ein, auf der das zweifelhafte Wirken des ehemaligen Reichspräsidenten dargestellt ist.

Und das soll es gewesen

Lesen Sie weiter auf der nächsten Seite



Bis heute Ehrenbürger Hamburgs – aber was sind seine Verdienste? Paul von Hindenburg (1847-1934), „Held“ der Schlacht von Tannenberg, hiewte Adolf Hitler an die Macht.

Foto: AP

„Die Aberkennung wäre ein deutliches Zeichen für die demokratische Weiterentwicklung unserer Stadt.“
Knut Fleckenstein, Ex-Europa-Abgeordneter der SPD



„Hindenburg verkörperte den preußischen Militarismus und war ein Gegner der Demokratie.“
Andreas Karmars, Zeichner, Maler, Hörbuchproduzent und Filmemacher

Foto: Wunder



„Hindenburg war ein glühender Militarist, Monarchist und Demokratiefreund, der skrupellos die Macht der Nazis legitimiert hat. Natürlich bin ich dafür, Hindenburg von der Liste der Ehrenbürger zu streichen – gerade jetzt, wo wir hierzulande wieder ein massiv gewachsenes Problem mit Nazigewalt und Rechtsradikalen in den Parlamenten haben.“
Norbert Hackbusch, kulturpolitischer Sprecher der Linksfaktion in der Bürgerschaft

Foto: Karin Desmarowitz/hfr

„Es gibt tolle Ehrenbürger unserer Stadt, wenn ich zum Beispiel an Ida Ehre und Siegfried Lenz denke. Hindenburg passt nicht in diese Reihe.“
Holger Artus, Initiative „Kein Vergessen im Weidenviertel“



Foto: Blumenthal

„Hindenburg widerspricht allem, wozu Hamburg sich in der Präambel der Hamburgischen Verfassung verpflichtet hat. Hindenburg war schon immer ein Feind der Demokratie sowie ein Militarist und hätte daher nie durch unsere Stadt geehrt werden dürfen.“
Rachid Messaoudi, Linken-Abgeordneter Bezirksversammlung Nord



Foto: dpa

„Gerade in diesen Zeiten, wo sich viele besorgt fragen, ob es wieder passieren könnte, dass eine Demokratie sich selbst abschafft, wäre die Aberkennung der Ehrenbürgerschaft für den Steigbügelhalter Hitlers ein starkes Signal.“
Detlef Garbe, bis 2022 Vorstand der Stiftung Hamburger Gedenkstätten und Lernorte

„Es darf nicht sein, dass ein Mann, der unbestritten die Demokratie verachtete, der großen Anteil am Aufstieg Hitlers hatte, immer noch als Ehrenbürger Hamburgs geführt wird.“
Stephan Karrenbauer, Sozialarbeiter, arbeitete 27 Jahre bei „Hinz&Kuntz“



Foto: Quandt

„Er hat Hitler möglich gemacht und damit das größte Unglück über unser Land gebracht. Deshalb kann er wahrhaftig kein Ehrenbürger sein.“
Jürgen Sielemann, Archivar und Historiker



Foto: Wunder

„Was motiviert die SPD und die Bürgerschaft, diesen Anti-Demokraten und Wegbereiter Hitlers weiterhin als Ehrenbürger zu würdigen? Quo vadis, alte SPD? Wovor habt ihr Angst?“
Ulrich Hentschel, Pastor, ehemals Dozent für Erziehungskultur an der Evangelischen Akademie

„Hindenburg berief Hitler zum Reichskanzler und unterschrieb zwei Monate später das Ermächtigungsgesetz. Damit ebnete Hindenburg den Weg Deutschlands in die NS-Diktatur. Es ist vollkommen unverständlich, dass dieser Mann heute noch Ehrenbürger ist.“
Kazim Abaci, SPD-Bürgerschafts-abgeordneter



Foto: dpa

„Hindenburg ermöglichte die NS-Diktatur und trug die Eingriffe zur Ausschaltung des Parlaments, zum Verbot der politischen Parteien und der Gewerkschaften sowie zur Errichtung der Einparteiendiktatur mit.“
Rita Bake, Historikerin

sein? Das fragen sich viele Hamburger Bürger. Sie empfinden es als unbefriedigend, dass ein Antidemokrat und Militarist Ehrenbürger der Stadt ist und es bleiben soll. In der MOPO fordern heute etliche namhafte Persönlichkeiten – Historiker, Politiker, Journalisten, Geistliche, Anwälte, Verbandsvorsitzende –, ihn aus der Ehrenbürgerliste zu tilgen.

Paul von Hindenburg – wer war dieser Mann? Geboren wurde er am 2. Oktober 1847 in Posen. Er ist Spross einer preußischen Offiziers- und Gutsbesitzerfamilie. In der Schule war er ein Versager. Gute Leistungen erbrachte er nur auf dem Schlachtfeld. Als junger Offizier nahm er am Deutsch-Österreichischen Krieg 1866 und am Deutsch-Französischen Krieg 1870/71 teil.

Bei Ausbruch des Ersten

Weltkriegs befand er sich längst im Ruhestand, wurde aber reaktiviert – und befahl im August 1914 die Armee, die die tief nach Ostpreußen vorgedrungenen russischen Truppen bei Tannenberg schlug. Daraufhin gelang es Hindenburg, sich zum Be-



Erst durch den Willen Hindenburgs und des Milieus, das er verkörperte, wurde Hitler Kanzler.

Heinrich August Winkler, Historiker

freier Ostpreußens zu stilisieren. Das Volk sehnte sich nach Helden, deshalb war sein Aufstieg zum Nationalhelden nicht mehr zu verhindern.

Ab Sommer 1916 bildete Paul von Hindenburg zusammen mit Generalstabschef Erich Ludendorff die Oberste Heeresleitung. Gemeinsam befahl die beiden nicht nur die Truppen, sie regierten mit diktatorischen Vollmachten das ganze Land. Als im Sommer 1918 die militärische Lage hoffnungslos wurde, legte Hindenburg dem Kaiser Wilhelm II. nahe, ins Exil zu gehen.

Er erwies sich als Meister des politischen Doppelspiels, als es ihm gelang, die Schuld an der Niederlage auf andere abzuwälzen: Im November 1919 erklärte er vor einem parlamentarischen Untersuchungsausschuss, dass die im Feld unbesiegte Armee durch die Novemberrevolutionäre von hinten erdolcht worden sei.

Damit hatte Hindenburg die Dolchstoßlegende in die Welt gesetzt, die – obwohl sachlich völlig haltlos – zu einer schweren Hypothek für die junge Demokratie wurde, denn Rechtsnationale und Na-

tionalsozialisten nutzten sie ab da immer wieder für ihre Propaganda gegen die Weimarer Republik.

Nach dem Tod von Reichspräsident Friedrich Ebert (SPD) machte Hindenburg politisch Karriere. 1925 stellten rechtsnationale Parteien den immer noch populären Generalfeldmarschall als Kandidaten auf. Der Sieg des 78-Jährigen war ein Schock für alle Demokraten: Ein ehemaliger General des Kaisers war durch Volkswahl zum Staatsoberhaupt der Republik geworden!

Heute wissen wir: Dieser

Rechtsruck war der Anfang vom Ende der ersten deutschen Demokratie. Als 1930 im Zuge der Weltwirtschaftskrise die Arbeitslosenzahlen in die Höhe schnellten und rechts- wie linksextremistische Parteien immer größeren Zulauf hatten, zerbrach die Große Koalition unter dem SPD-Kanzler Hermann Müller. Die demokratischen Parteien im Parlament zeigten sich unfähig zu Kompromissen, und so entmachtete sich der Reichstag selbst.

Aufgrund von Sonderrechten, die die Weimarer Verfassung dem Reichspräsidenten

gewährte, konnte Hindenburg von da an Regierungen einsetzen, die sich nicht mehr auf eine parlamentarische Mehrheit, sondern allein auf seine Autorität stützten. Am 30. Januar 1933 ernannte Hindenburg Adolf Hitler, dessen Partei bei den Reichstagswahlen im November des Vorjahres auf 33,1 Prozent der Stimmen gekommen war, zum Reichskanzler.

Historiker vergangener Generationen haben diese Entscheidung damit zu erklären versucht, dass der greise Reichspräsident nicht im Vollbesitz seiner geistigen Kräfte

und außerdem den Einflüsterungen seiner Umgebung ausgesetzt gewesen sei. Heutige Historiker sind da anderer Meinung. Wolfram Pyta aus Stuttgart beispielsweise sagt: „Fakt ist, dass Hindenburg in einem weitaus stärkeren Maße, als bislang vielfach gedacht wurde, an grundlegenden Entscheidungen der deutschen Geschichte aktiv beteiligt gewesen ist, auch am 30. Januar 1933.“ Pyta ist überzeugt, der Reichspräsident sei „nie eine Marionette in den Händen seiner Berater“ gewesen. „Hinter Hitlers Ernennung steckte eine rationale Entscheidung Hindenburgs.“ Der Berliner Historiker

Heinrich August Winkler kommt zu dem Schluss: „Die Ernennung Hitlers zum Reichskanzler war nicht der unausweichliche Ausgang der deutschen Staatskrise. Nichts zwang den Reichspräsidenten dazu. Hitlers Massenbewegung machte seine Ernennung möglich, aber erst durch den Willen Hindenburgs und des Milieus, das er verkörperte, wurde er Kanzler.“

Hindenburg entschied sich also bewusst für die Kooperation mit den Nationalsozialisten. Denn er war überzeugt, nur eine Konzentration nationaler Kräfte sei fähig, dem Reich über alle Standes- und Klassenunterschiede hinweg

zu Einigkeit und „neuer Größe“ zu verhelfen. So wurde Paul von Hindenburg zum Steigbügelhalter eines der schlimmsten Verbrecher der Menschheitsgeschichte. Die „Notverordnung zum Schutz von Volk und Staat“, die der Reichspräsident nach dem Reichstagsbrand am 27./28. Februar 1933 erließ und mit der er wesentliche Grundrechte außer Kraft setzte, ebnete endgültig den Weg von der Weimarer Republik zur totalitären Diktatur.

Die Folgen seiner fatalen Entscheidungen – die halbe Welt in Trümmern, viele Millionen Tote auf den Schlachtfeldern und in den Konzentrationslagern – hat Hindenburg nicht mehr miterleben müssen. Am Morgen des 2. August 1934 um 9 Uhr starb er im Alter von 86 Jahren. Danach stand Hitler nichts mehr im Wege.

murmelt haben: „Die Leute haben ja von ihrem Standpunkt aus ganz recht.“

Es ist drei Minuten nach elf Uhr, als sich der Nachtzug in Bewegung setzt. Als er morgens gegen sechs Uhr im Lehrter Bahnhof eintrifft, ist die Bombe geplatzt: Die Zeitungen berichten schon über die neue Flaggenverordnung. Die

antidemokratische schwarz-weiß-rote Fahne darf ab sofort neben der schwarz-rot-goldenen gehisst werden. Ein Akt mit Symbolkraft. Die Folge ist eine Regierungskrise. In Hamburg wie in Berlin. Reichskanzler Luther tritt zurück, die Flaggen-

verordnung jedoch bleibt. Noch steht die Weimarer Republik auf festem Fundament. Nicht mehr lange.

4. Mai 1926

rot-goldenen Reichs- auch die kaiserliche schwarz-weiß-rote Fahne aufgezogen werden, die immer noch als Handelsfahne in Gebrauch ist.

Für alle Anhänger der Republik ein Affront. Mit Spannung wird erwartet, ob Hindenburg seinen Hamburg-Besuch dazu nutzt, die neue Verordnung in Kraft zu setzen. Wenn ja, könnte das zu Protesten führen, denn die Sozialdemokraten wollen Schwarz-Weiß-Rot am liebsten ganz abschaffen. Hindenburg sagt klugerweise kein Wort zu diesem Thema. Noch nicht.

Zehn Stunden dauert der Aufenthalt in Hamburg. Hö-



Vor dem Dammtorbahnhof: Hindenburg lüpfte seinen Hut und grüßte die Schaulustigen.

sucht, ist der sogenannte Flaggenstreit entbrannt. Der Hamburger Handels- und Schifffahrts-Senator Wilhelm Burchard (DVP) hatte in Berlin beim Reichskanzler Hans Luther angeregt, eine neue Flaggenverordnung zu erlassen, und stieß auf Interesse: Demnach soll künftig bei deutschen Vertretungen im Ausland neben der schwarz-



Hindenburgs Hamburg-Besuch 1926: Hier schreitet er vor dem Rathaus die Ehrenformation der Ordnungspolizei ab. Lothar Danner (l.), Chef der Ordnungspolizei. Der zweite Uniformierte ist unbekannt. Im Hintergrund Bürgerschaftspräsident Rudolf Roß.

Es ist der 4. Mai 1926: An diesem Tag erwartet Hamburg hohen Besuch: Die Stadt, die von einer Koalition aus SPD, Deutscher Demokratischer Partei (DDP) und Deutscher Volkspartei (DVP) regiert wird, hat den frischgebackenen Reichspräsidenten zu Gast. Hindenburg auf Antrittsbesuch – vor allem für die Sozialdemokraten eine Herausforderung. Bürgerschaftspräsident Rudolf Roß und Polizeisenator Adolph Schönfelder kommen nicht umhin, dem Mann, der immer ihr Gegner war, die Hand zu schütteln: dem General des Kaisers.

Selbst im „roten“ Hamburg hatte Hindenburg bei der Wahl zum Reichspräsidenten am 26. April 1925 mehr Stimmen als der Gegenkandidat Wilhelm Marx, sogar in Arbeitervierteln. Auch Anhänger der SPD stehen an den Straßen Spalier und wedeln mit ihren Fähnchen, während der Wagen des Reichspräsidenten durch Hamburgs Straßen kurvt.

Aber es jubeln nicht alle gleich: Der Teil der Bevölkerung, der hinter der Weimarer Republik steht, der ersten Demokratie auf deutschem Boden, wedelt Schwarz-Rot-Gold, die anderen mit Schwarz-Weiß-Rot, den Far-

ben des Kaiserreichs. So hat entlang der Esplanade das sozialdemokratische „Reichsbanner“ Spalier gebildet und die Straße in ein Meer von schwarz-rot-goldenen Fahnen getaucht. Am Ende der Esplanade, wo die Lombardsbrücke beginnt, ändert sich das Bild schlagartig: Dort haben die Kriegervereine, der „Stahlhelm“, Korpsstudenten sowie Jugendorganisationen bürgerlicher Partei Aufstellung genommen – und deshalb sind die alten Farben vorherrschend.

Der Wettstreit der Fahnen hat einen ernsten Hintergrund: Just zu der Zeit, als Hindenburg Hamburg be-

Hamburg steht Kopf, als Hindenburg zu Besuch kommt

Auch Sozialdemokraten jubeln dem Präsidenten zu



Alle wollen den Reichspräsidenten sehen: Foto vom Rathausmarkt. Die Leute stehen mit dem Rücken zur Kleinen Alster, dahinter die Alsterarkaden mit dem Schriftzug von Herrenausstatter Ladage & Oelke.

Lust auf mehr Hamburg-Geschichte?

Die aktuelle Ausgabe des MOPO-Geschichtsmagazins „Unser Hamburg“ ist noch nicht vergriffen. Am einfachsten online bestellen: www.mopo-shop.de. Preis: 9,95 Euro.

